Angelika Stucke

Hasentod

Kriminalroman

zuKlampen!

Crime

Angelika Stucke

Hasentod

Angelika Stucke

HASENTOD

Kriminalroman

zuKlampen!

Herausgegeben von Susanne Mischke

© 2012 zu Klampen Verlag · Röse 21 · D-31832 Springe
info@zuklampen.de · www.zuklampen.de

Umschlaggestaltung: Stefan Hilden, München
www.hildendesign.de
Umschlagabbildung: © HildenDesign unter Verwendung
eines Motives von Shutterstock.com
Satz: thielenVERLAGSBUERO, Hannover
Druck: CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-86674-162-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über ‹http://dnb.d-nb.de› abrufbar.

Für Günti (Günter Zahel),
der brav alles liest, was ich schreibe

y para Chema siempre

PROLOG

»Wie konnte ich nur so dumm sein und dir doch wieder vertrauen?«, flüsterte die Frau mehr zu sich selbst als zu ihrem Begleiter. »Selten blöd!«, schimpfte sie leise. Wie immer, wenn sie Angst hatte, versteckte sie dieses Gefühl hinter wachsender Wut. Der Mann antwortete nicht, er schubste sie nur weiter stumm vor sich her.

Die beiden Menschen stapften mühsam durch den verschneiten Wald. Manchmal stolperte sie über einen Ast oder eine Baumwurzel, die unter dem hohen Schnee verborgen lagen; dann fasste er sie hart am Ärmel oder am Kragen ihres Wintermantels und zog sie wieder auf die Beine. Einmal langte er statt nach ihrem Mantel nach ihrem Schal und zog hämisch grinsend an beiden Enden. Sie hatte geglaubt, gleich müsse sie ersticken. Ihre Kehle tat jetzt noch weh.

Wohin wollte er mit ihr? Es kam ihr vor, als irrten sie bereits seit Stunden durch die Winterlandschaft. Dabei war es keine zwanzig Minuten her, dass sie den Wagen am Waldrand geparkt hatten.

Der Mann trug ein merkwürdig längliches Päckchen auf dem Rücken.

»Womit schleppst du dich denn da ab?«, hatte die Frau wissen wollen, als er das verschnürte Bündel aus dem Kofferraum holte.

»Wirst du schon noch früh genug wissen«, hatte er geant-

wortet und dabei so merkwürdig gelächelt, dass ihr ein kalter Schauer über den Rücken lief. Sie hatte nicht auf diese Warnung ihres Körpers gehört.

»Dumme Kuh!«, schalt sie sich jetzt selbst. Ihre Angst wuchs.

Ein Specht trommelte auf Nahrungssuche nicht weit von den beiden Eindringlingen entfernt gegen die morschen Teile eines Baumes.

Der Eichelhäher fiel ihr wieder ein, der laut kreischend aufgeflogen war, als sie in den Wald gekommen waren. Unter Schnee und Laub hatte der Vogel auf dem Boden nach Eicheln und Bucheckern gestochert.

Auch ein böses Omen, ging es ihr durch den Sinn. Wenn sie allein im Wald spazieren ging, hatte noch nie ein Vogel die Flucht ergriffen, glaubte sie zumindest. Normalerweise bewegte sie sich langsam und geschmeidig, so als gehöre sie dazu, sei ein Teil der Wildnis.

»Auf die Knie!«, befahl er plötzlich und stieß ihr mit dem einen Ende des Paketes in die Kniekehlen. Sie hatte gar nicht bemerkt, dass er es vom Rücken genommen hatte. Jetzt steckte er das lange Teil in den Schnee und wandte sich ihr zu.

»Was soll das?« Ihre Stimme zitterte – vor Kälte, vor Furcht, vor Wut.

Statt einer Antwort schnappte er erneut nach ihrem Schal.

»Willst du mich etwa hier im Wald erdrosseln?«, fragte die Frau jetzt und wusste nicht, ob sie laut oder nur zu sich selbst gesprochen hatte.

Gott sei Dank, dachte sie erleichtert, als er den Schal nahm und ihr diesen über die Augen legte. Er will spielen, wie früher. Hat wohl keine andere gefunden, mit der er es machen

kann! Trotzdem ging ihr Puls vor Ungewissheit noch immer rasend schnell.

Angestrengt lauschte sie, was er wohl als Nächstes vorhatte. Sie hörte das Geräusch, das seine Schritte im Schnee machten. Das leise Schmatzen und Rieseln. Dann erkannte sie, dass er etwas mit dem Paket tat. Es raschelte. Er packte es wohl endlich aus. Was er sich wohl diesmal ausgedacht hatte?

Ihre Augen waren fest verbunden. Wie beim Blindekuh spielen oder *bei einer Hinrichtung*, waren ihre letzten Gedanken, als sie etwas Kaltes, Metallenes unter ihrem Kinn spürte.

Dann fiel plötzlich der Schuss.

01

Dezember 2009

Es war noch dunkel, als Kornelia Lorenz am Samstagmorgen die wenigen vor ihrer Haustür liegenden Stufen zu der gepflasterten Auffahrt ihres Grundstücks hinabstieg. Die Fußpflegerin fröstelte dabei, krümmte leicht ihren Rücken und zog ihre Schultern etwas hoch. Schon seit Tagen hatte sie den Eindruck, dass dieser Dezember noch kälter sei als der vergangene, und böse Vorahnungen den kommenden Winter betreffend machten sich bei ihr breit.

Während sie über den Hof zu ihrer Garage schritt, konnte sie sehen, dass ihr Atem kleine, weiße Wölkchen bildete, die in den dunklen Himmel hinaufstiegen und sich schnell verflüchtigten. Hoffentlich kommen Schnee und Glatteis wenigstens nicht so bald, dachte Kornelia, die beruflich viel mit dem Auto unterwegs sein musste. Die junge Frau arbeitete seit vielen Jahren als ambulante Fußpflegerin in den Dörfern ihrer Heimat, dem im südlichen Niedersachsen gelegenen Leinebergland.

Normalerweise versuchte sie, an Wochenenden keine Kunden anzunehmen, um mehr Zeit für ihre Familie zu haben. Aber die Arbeit hatte sich in den letzten Tagen so sehr gehäuft, dass Kornelia kurzerhand einige ihrer im Altersheim von Gronau lebenden Patienten auf den Samstagvormittag hatte verlegen müssen.

Dieter, ihr Mann, war darüber alles andere als erfreut gewesen. Aber Kornelia hoffte, an diesem Morgen recht schnell mit ihren Kunden durchzukommen. Es waren keine wirklich schlimmen Fälle dabei. Nur das übliche Abschleifen von Hornhaut und Zurückschneiden der Zehennägel. Vielleicht schaffte sie es sogar, mit einer Tüte frischer Brötchen wieder zu Hause zu sein, noch ehe ihr Mann aufstand.

Komisch, dachte Kornelia, als sie das Garagentor aufschloss, es riecht sogar schon richtig nach Schnee! Schnuppernd zog sie die kalte Nachtluft ein und erinnerte sich an die zahlreichen Eicheln und Kastanien, die sie im Herbst während ihrer Spaziergänge im Hildesheimer Wald aufgesammelt und zum Forstamt gebracht hatte. Es waren viel dickere Früchte als in anderen Jahren gewesen. Manche der Eicheln, die sie aufgeklaubt hatte, waren so groß wie sonst nur die Kastanien gewesen. Ein sicheres Zeichen dafür, dass der Winter in diesem Jahr ein harter werden würde! Jedenfalls hatten das ihre älteren Kunden behauptet, die sich als ehemalige Landwirte mit dem Lesen in den Zeichen der Natur und somit der Vorhersage der Jahreszeiten auskannten.

Die junge Frau fröstelte noch immer, als sie sich in ihren ausgekühlten Wagen setzte und sofort die Sitzheizung einschaltete. Was für eine angenehme Erfindung, sinnierte sie, als sie die aufkommende Wärme durch ihre Kleidung hindurch spürte. Und gleichzeitig eine Art billiger, wenngleich nicht absolut zuverlässiger Empfängnisverhütung: Ein Mann, dessen Hoden warm gehalten wurden, war weniger zeugungsfähig. Das hatte sie kürzlich in einem Dokumentarfilm über Indien gesehen, wo manche Männer Hodensäckchen trugen, um keine Kinder zu bekommen. Hodenhalter, amüsierte sich

Kornelia, kein schlechtes Pendant zu den Büstenhaltern der Frauen … Vielleicht sollte ich dem Handarbeitszirkel im Altenheim einen Tipp geben, was sie demnächst statt der ewigen Topflappen für den Weihnachtsbasar häkeln könnten! Dabei hätte sie beinahe den Fußgänger übersehen, der genau in dem Moment an ihrem Grundstück vorbei kam, als sie vom Hof auf die Straße einbiegen wollte.

»Scheiße!«, entfuhr es ihr, als sie scharf auf die Bremse trat und um ein Haar den alten Eckpfeiler an ihrer Auffahrt rammte. Der Schreck fuhr ihr wie ein heißes Schwert in den noch leeren Magen. Sie hatte vor, mit Schwester Ulrike auf dem Stationszimmer zu frühstücken. »Wilhelm!«, schimpfte Kornelia, während sie ihren Sicherheitsgurt löste und aus ihrem Auto stieg. »Kannst du nicht aufpassen?«

»Dasselbe könnte ich dich fragen«, meckerte der alte Mann zurück. Im Schein der Straßenlaterne leuchtete sein runzliges Gesicht so rot wie eine Weihnachtskugel. Das Blut war ihm vor Aufregung in den Kopf geschossen. Erst allmählich nahmen Wilhelm Knackstedts Stirn und Kinn wieder ihre normale Blässe an. Ohren, Wangen und Nase dagegen blieben auf Grund der Kälte gerötet.

»Was machst du überhaupt so früh schon auf der Straße?«, wollte der Alte dann wissen. Als selbsternannter Dorfsheriff fühlte er sich zu dieser Frage berufen. Natürlich befand er sich auf einem seiner zahlreichen Patrouillengänge durch sein Heimatdorf.

Noch ehe Kornelia antworten konnte, was ihr als Entgegnung eigentlich auf der Zunge lag, dass ihn das nämlich gar nichts angehe, fuhr der alte Mann fort: »Zum Altersheim unterwegs, was? Na denn man frohes Schaffen!« Er tippte sich

kurz mit dem rechten Zeigenfinger an seine typisch niedersächsiche Landwirtskappe, die er sommers wie winters trug, und zog dann weiter seiner Wege.

Kornelia holte tief Luft, um dem Alten irgendein Schimpfwort hinterher zu rufen, überlegte es sich dann aber besser. Der alte Knackstedt war im Stande, sie für eine solche Beleidigung anzuzeigen. Immer wieder machte er auch über geringfügige Verstöße seiner Mitbürger Meldung auf der kleinen Polizeistation in Gronau. Kornelia glaubte, dass er heimlich über sämtliche Wege der Roßbacher, äh Eddinghäuser, Buch führte. Wann würde sie sich endlich daran gewöhnen, dass ihr Dorf seit Kurzem von Roßbach zu Eddinghausen umbenannt worden war? Es war fast so wie damals, als die europäische Einheitswährung eingeführt worden war, da hatte sie auch Jahre gebraucht, ehe sie statt in Mark in Euro dachte.

Ihren neuen Namen hatte die winzige Ortschaft einem pensionierten Geschichtslehrer zu verdanken, der in irgendwelchen alten Unterlagen im Stadtarchiv von Gronau darauf gestoßen war, dass Roßbach früher einmal Eddinghausen geheißen hatte. Der Hobby-Historiker hatte dann kurzerhand eine Initiative zur Umbenennung von Roßbach ins Leben gerufen und damit auch noch Erfolg gehabt. Die alten Männer hatten einfach zu viel Zeit, fand Kornelia. Und Wilhelms Bemerkung zum Abschied bestätigte sie wieder einmal in der Annahme, dass der Alte über das Kommen und Gehen der Eddinghäuser genau Buch führte. Woher sonst sollte er wissen, dass sie zu ihren Kunden im Seniorenheim unterwegs war?

»Blöder Schnüffler«, brummelte die Fußpflegerin vor sich hin, während sie wieder hinter ihrem Lenkrad Platz nahm

und ihr Auto startete. Weil sie noch nichts gefrühstückt hatte, und aufgrund ihres dadurch zu niedrigen Blutzuckerspiegels war die sonst stets so gut gelaunte Frau an diesem Morgen etwas unleidlich. Sie konnte nicht wissen, dass sie der besonderen Wachsamkeit des alten Mannes schon bald überaus dankbar sein würde.

02

»Konny, du kommst gerade recht, um uns zu helfen«, begrüßte Amalie Pfingsten ihre jüngere Freundin, kaum dass diese den ersten Schritt in das Foyer des Gronauer Altenheims getan hatte. Die alte Dame schien der Fußpflegerin geradezu aufgelauert zu haben. »Findest du, dass ich zu alt für die Maria bin?« Amalie streckte ihr spitzes Kinn weit vor. Fast sah es wie eine Drohgebärde aus, die allerdings eher dem Mann gleich neben ihr galt. »Sei ehrlich!«, fügte sie noch mit grimmig entschlossener Miene hinzu.

»Natürlich bist du zu alt!« Nikolaus Schrader wartete Kornelias Antwort nicht ab. Er blickte böse auf seine Zimmernachbarin Amalie. »Deine fruchtbaren Jahre liegen doch schon lange hinter dir. Wie willst du denn da glaubhaft die Jungfrau geben, die soeben den Gottessohn geboren hat? Ich bitte dich! Das nimmt dir doch keiner ab. Die Großmutter könntest du sein. Ach, was rede ich, die Urgroßmutter!«

»Aber du darfst den Josef spielen, wie?« Bissig fuhr Amalie den pensionierten Polizisten an. »Außerdem habe ich Konny gefragt und nicht dich. Also, Konny, was glaubst du?«, wandte sie sich wieder aufgebracht an die Fußpflegerin.

»Nun, ich …« Kornelia kam nicht weiter, denn schon wieder mischte sich Nikolaus Schrader lauthals ein: »Selbstverständlich! Ich könnte nämlich durchaus noch Kinder zeugen«, sprach er im Ton inbrünstiger Überzeugung. Unterdrücktes

Kichern war von der selbst an einem so frühen Samstagmorgen stets besetzten Bank in der Eingangshalle zu vernehmen. Die dort hockenden Frauen rutschten aufgeregt hin und her. Der Tag versprach spannend zu werden. Vielleicht ließ sich Herr Schrader ja noch zu einer Demonstration seiner Männlichkeit überreden! Im verschwiegenen Kämmerlein versteht sich. Annegret Müller strich sich aufgeregt eine Haarsträhne aus der Stirn, Anna Ranke kramte in ihrer Handtasche nach ihrem Schminkbeutel und zog sich dann vorsorglich die Lippen nach, und der in einer Ecke der Empfangshalle stehende Herr Patzberg putzte für alle Fälle schon einmal die Gläser seiner Brille – auf gar keinen Fall wollte er etwas übersehen.

»Dass ich nicht lache!« Amalie wurde jetzt richtig wütend. »Außerdem musste Josef das Jesuskindlein ja gar nicht zeugen, wie du unschwer in der Bibel nachlesen kannst. Sonst wäre Maria ja keine Jungfrau mehr gewesen.«

»Ein Grund mehr, dass der Heilige Josef durchaus ein Mann meines Alters gewesen sein könnte«, konterte Schrader sofort.

»Also, wenn ich mich da mal einmischen dürfte …«, Gottfried Schuster, der am neuen Namen von Kornelias Heimatdorf hauptschuldige Geschichtslehrer, war zwischen die Streitenden getreten und lächelte friedfertig, ganz wie es sich für den Verkündigungsengel gehörte, der für ihn aufgrund seiner weißen Haarpracht vorgesehenen Rolle in der diesjährigen Aufführung der Weihnachtsgeschichte. Die Heimbewohner übten zwar bereits seit Wochen für ihren großen Auftritt bei der diesjährigen Weihnachtsfeier, konnten sich aber nicht immer auf eine alle zufrieden stellende Rollenverteilung einigen. »Sie, verehrter Herr Schrader, sind mit ihrem Vornamen doch

geradezu dafür prädestiniert, den Weihnachtsmann zu spielen.« Beifallheischend blickte der pensionierte Lehrer zu den immer noch etwas vorfreudig-nervös wirkenden Damen auf der Bank.

Schrader guckte irritiert.

»Also, wenn August Kapune das Christkind ist, dann kann ich ja wohl seine Mutter sein. August ist sogar älter als ich!« Amalie hatte einen neuen Grund gefunden, warum sie selbst und niemand anderes in die Rolle der Maria schlüpfen sollte. Um solche Eifersüchteleien unter den weiblichen Heimbewohnern zu vermeiden, hatte sich ursprünglich Schwester Ulrike bereit erklärt, die Gottesmutter zu geben. Aber die Schwester hatte sich heute früh krank gemeldet. Sie lag mit einer schweren Erkältung im Bett und es war nicht sehr wahrscheinlich, dass sie bei den nächsten Proben ihren Part würde übernehmen können. Schade, denn die rundliche Schwester war allen als ideale Wahl für die Figur der Maria erschienen.

»August ist doch nur deshalb das Jesuskind, weil er bettlägerig ist und bestimmt nicht, so wie Kalle Oppermann im letzten Jahr, einfach mitten in der Aufführung von der Krippe aufsteht, um pinkeln zu gehen.« Schraders Gesichtsfarbe hatte bereits einen kräftigen rosaroten Ton angenommen, ein Zeichen seiner Verärgerung über Amalies ständige Besserwisserei. Dass die alte Krähe aber auch immer so dickköpfig sein musste! Seine Elfi hätte es nie gewagt, ihm so vehement zu widersprechen, noch dazu in aller Öffentlichkeit!

»Für seine Prostatabeschwerden kann der arme Kalle nun wirklich nichts«, hörte man Annegret Müller in versöhnlichem Ton von der Bank her murmeln. Sie war bester Laune, denn ein letzter prüfender Blick in ihren kleinen Taschenspie-

gel hatte ihr bestätigt, dass sie es heute durchaus an Attraktivität mit ihrer Erzrivalin Amalie Pfingsten aufnehmen konnte. Selbst die Tatsache, dass sie mit ihrer Bemerkung Amalies Argumente irgendwie bekräftigte, störte die alte Dame heute nicht.

»Ach, du lieber Nikolaus, komm doch einmal in mein Haus …«, begann Gottfried Schuster nun mit den ersten Zeilen eines Adventsgedichtes, so als wolle er seinen Vorschlag, Schrader müsse den Weihnachtsmann machen, damit unterstreichen. »Bei unseren Nachbarn, den Holländern, heißt der Weihnachtsmann übrigens Klaas«, sagte der im Ruhestand befindliche Lehrer nun. Sein Tonfall klang wie so oft etwas besserwisserisch.

Schrader, dem jede Besserwisserei, solange sie nicht seine eigene war, suspekt war, warf Schuster einen finsteren Blick zu.

»Auf Deutsch heißt das Klaus«, führte dieser weiter aus, ohne sich dabei im Mindesten von Schraders grimmiger Miene irritieren zu lassen. »Die Abkürzung von Nikolaus.« Triumphierend sah er sich in der Runde um. Aber nur der alte Patzberg nickte beifällig aus seiner Ecke.

»Darum geht es doch gar nicht!« schimpfte Amalie. »Meinetwegen kann Nikolaus auch das Jesuskindlein sein, solange ich die Maria spiele!« Sie drehte sich zu Kornelia Lorenz. »Jetzt sag du doch endlich auch was, Konny!« Auffordernd blickte sie in das Gesicht ihrer Freundin.

»Also, wenn ihr wollt, spiele ich die Maria«, hörte Kornelia da eine Stimme sagen, die zu ihrer größten Verwunderung ganz wie ihre eigene klang.

»Wunderbar!«, kam sofort die Zustimmung fast aller Anwesenden. Nur Amalie Pfingsten verzog leicht ihren Mund.

03

»Also, Kind, dass du mir so in den Rücken fallen konntest!« Amalie mochte immer noch nicht glauben, dass sie keine Chance mehr auf die Rolle der Gottesmutter hatte, denn gegen die freudige Zustimmung sämtlicher Umstehenden auf Kornelias Vorschlag hatte die sonst so schlagfähige Frau einfach keine Argumente mehr gewusst. Nikolaus Schrader hatte sogar Beifall geklatscht. Dieser Verräter! Nur weil er auf diese Weise einen Auftritt lang den Ehemann seiner lieben Freundin Konny würde spielen dürfen.

Denn dass Schrader den Weihnachtsmann machte, kam gar nicht in Frage. Was für ein dummer Vorschlag von diesem Schuster! Was mischte der sich überhaupt ein? Schließlich hatte der schon die attraktivste Rolle abgestaubt – und das nur, weil seinen Schädel ein schimmernder Haarkranz zierte, der im Gegenlicht wie ein echter Heiligenschein wirkte. Der pensionierte Lehrer würde während der Verkündigung an einem Seil durch den Saal schweben dürfen. Ein Part, um den ihn mancher Heimbewohner, Amalie inbegriffen, glühend beneidete.

»Entschuldige bitte, Amalie, ich weiß auch nicht, was mich da geritten hat. Als Erklärung kann ich nur vorbringen, dass ich aus leerem Magen gesprochen habe und somit nicht Herrin meiner Sinne gewesen bin.«

»Das nützt mir jetzt auch nichts mehr«, brummelte Amalie.

»Ich habe doch so schon kaum Zeit für meine Arbeit und meinen Haushalt«, fuhr Kornelia unglücklich fort. »Außerdem hat sich meine Mutter für Weihnachten angekündigt. Was bedeutet, dass ich das ganze Haus besser so rasch wie möglich auf Vordermann bringe. Gabriel und Chris wollen jetzt auch bei uns feiern, dabei haben sie Ende November noch verkündet, sie möchten zum ersten Mal in den eigenen vier Wänden bleiben. Ich habe noch kein Geschenk für Chris. Und was noch schlimmer ist: nicht die geringste Ahnung, was ich ihr schenken könnte …« Sie machte eine Pause, um Atem zu holen. Dabei dachte sie an ihren Großen und dessen Freundin, die nun auch bei ihr feiern würden, was sie zwar freute, aber auch jede Menge Mehrarbeit bedeutete. »Und jetzt kommen auch noch eure Proben dazu! Unsere Proben!« verbesserte sie sich schnell. Die Fußpflegerin sah so bekümmert drein, dass Amalies Herz sofort weich wurde. Niemand konnte Konny ernsthaft lange böse sein. Dafür blitzten ihre veilchenblauen Augen viel zu charmant.

»Wann soll eigentlich unser Auftritt stattfinden?« fragte Kornelia jetzt. »Sag nicht, schon bei der Weihnachtsfeier!« Normalerweise fand das Fest für die Angestellten und Bewohner des Gronauer Altenheims am Samstag vor dem 4. Advent statt. Das wäre schon in zwei Wochen! Kornelia begann zu schwitzen. Nie würde sie ihren Part bis dahin auswendig können, sie hatte ja noch nicht einmal den Text erhalten. Und hatte Gottfried Schuster vorhin nicht etwas von einer schon heute stattfindenden Probe gesagt? Heute konnte sie sich unmöglich dafür frei machen.

»Weißt du denn nicht, dass die Weihnachtsfeier diesmal verschoben wurde?«, beruhigte Amalie ihre mehr als gestresst

blickende jüngere Freundin. Kornelia Lorenz sah aus, als stünde sie kurz vor einem Infarkt. »Wir feiern doch erst am Dreikönigstag!«

»Ach ja! Stimmt ja!« Die Fußpflegerin atmete erleichtert auf. Jetzt erinnerte sie sich auch wieder an die Aufregung vor einigen Tagen, als der gewohnte Termin für die Weihnachtsfeier auf Antrag Gottfried Schusters auf den 6. Januar verlegt worden war. Der pensionierte Lehrer hatte angeführt, dass das Christuskind ja erst von den Heiligen Drei Königen seine Geschenke erhalten habe und dass es von daher stil- und sinnvoller sei, sich gegenseitig auch erst am 6. Januar zu beschenken. Die Heimleitung hatte den Antrag freudig angenommen, denn auch im Seniorenheim war die Zeit vor dem Fest der Liebe immer die anstrengendste. Irgendwie wirkten alle viel quengeliger, je näher der 24. Dezember rückte.

»Ich halte das ja für eine recht dumme Idee! Mindestens so dumm, wie Roßbach in Eddinghausen umzubenennen!«, sagte Amalie und schnaubte dabei missbilligend. »Aber auf mich wollte ja keiner hören.« Die alte Dame schaute bei ihren Worten etwas verschnupft aus der Wäsche, so als habe sie die Abfuhr erst kürzlich und nicht schon vor Tagen erhalten. »Die schöne Stimmung ist doch mit dem Neujahrstag vorbei«, wiederholte sie nun eines ihrer Lieblingsargumente. »Geschenke am 6. Januar! Was für eine aberwitzige Idee! Außerdem stimmt das mit dem Datum sowieso alles nicht«, führte Amalie jetzt aus, ganz so als säße sie noch immer in der Sitzung, in der der neue Termin für das Weihnachtsfest bestimmt wurde. »Es gibt viele Quellen, die besagen, dass Jesus im Frühjahr geboren worden sein muss, denn wenn damals Hirten auf dem Feld gelegen haben sollen, dann war das ganz

sicher nicht im Winter. Auch im Nahen Osten ist es für die Schafe und Hirten im Dezember zu kalt, um nachts draußen zu lagern. Die liegen dann alle schön im warmen Stall. Aber das habe ich nicht gesagt, da habe ich mir lieber auf die Zunge gebissen«, verriet sie der interessiert lauschenden Kornelia. »Denn sonst käme der Schuster, dieser Besserwisser, im nächsten Jahr noch darauf, die Weihnachtsfeier mit der Osterfeier zusammen zu legen, und unsere Heimleitung würde den Antrag dankbar annehmen. Dann müsste sie nämlich nur ein Fest ausrichten statt zwei!« Amalie musste eine Pause machen, um Luft zu holen.

Die beiden Frauen befanden sich in Amalies kleiner Wohneinheit im Gronauer Altenheim. Amalies rechter Unterschenkel ruhte auf einem Hocker, ihr Fuß war entblößt und lag in Kornelias Händen. Vorsichtig schnitt die Fußpflegerin jetzt die verhornten Stellen unter dem großen Zeh, dem Ballen und am Hacken ab. Während Amalies Diskurs hatte sie sich nicht getraut, mit der scharfen Klinge an deren Füße zu gehen. Denn die aufgebrachte Dame hätte beim Reden mit ihren Füßen zucken und so leicht verletzt werden können.

»Komisch, dass die so schnell nachgewachsen ist«, murmelte Kornelia jetzt. »Cremst du deine Füße auch jeden Abend mit der Salbe ein, die ich dir gegeben habe?«

»Naja, manchmal vergesse ich das auch gern«, gab Amalie ehrlich zu. Sie war nie für viel Make-up gewesen. Außerdem hatte sie, als sie noch auf dem Roßbacher Gut lebte, auch nie Zeit für so etwas gehabt. Etwas Seife und Niveacreme hatten ein Leben lang für die Pflege ihrer Haut genügt. Und nun sollte sie teure Produkte für ihre Füße benutzen? Eine Körperstelle, die sowieso niemand sah? Dass die Fußpflegerin ihr

die Hornhaut hemmende Salbe schenkte, war da egal. Hier ging es ums Prinzip!

»Hast du denn noch von der Creme? Ich könnte dir wieder eine Probe dalassen«, versuchte es Kornelia freundlich.

»Nein, vielen Dank. Und ja, ich habe noch mehr als genug Creme. Ich verplempere meine Zeit nur nicht gern damit, etwas für meine Schönheit zu tun. Schließlich heiße ich nicht Annegret Müller!« Amalies Stimme klang schärfer als gewollt. Wann immer sie an ihre Rivalin im allmorgendlichen Kampf um das letzte Scheibchen Cervelatwurst dachte, verschlechterte sich ihre Laune.

»Im Übrigen hatte ich das auch nie nötig!« fügte sie schon etwas sanfter, aber dennoch sehr bestimmt hinzu.

»Aber Amalie, das hat doch mit Schönheitspflege nichts zu tun. Es geht um deine Gesundheit, dein Wohlbefinden!« Kornelia hatte die kleine, scharfe Klinge beiseite gelegt, mit der sie die oberen Hornhautschichten wegschnitzte, und griff nun zu dem elektrischen Schleifer, der für die Feinarbeit vorgesehen war. »Wenn du die Creme täglich vor dem Schlafengehen einmassieren würdest, hättest du viel weniger Probleme mit lästigen Druckstellen. Ganz zu schweigen von Hühneraugen, die wahrscheinlich gar nicht erst entstehen würden, wenn du die Haut deiner Füße immer schön weich halten würdest.« Kornelia sprach über das leise Summen des Schleifers hinweg. »Und Termine bei mir bräuchtest du dann sicher auch nicht mehr so oft.« Die Fußpflegerin blickte ihre Freundin bei diesen Worten aufmunternd an. »Stell dir mal vor, wie viel Geld du sparen könntest!«

Jetzt blickte Amalie erst recht finster drein. »Ist doch meine Sache, wofür ich mein Geld verplempere.« Die alte Dame

wirkte wie der bockige Backfisch, der sie einst tatsächlich gewesen war. »Ich lege eben Wert auf deine Gesellschaft«, fügte sie noch leicht schnippisch hinzu.

Kornelia wusste nicht, ob sie sich gekränkt fühlen sollte. Sie ließ sich doch nicht für ihre Gesellschaft bezahlen! Und schon gar nicht von einer Freundin, zu der Amalie ihr trotz des hohen Altersunterschiedes über die Jahre geworden war. Sollte sie den Stolz der Freundin mit ihrem Angebot, die Jungfrau Maria zu spielen, so sehr verletzt haben, dass diese nun den Streit suchte? Besorgt schaute Kornelia in das Gesicht der älteren Dame. Als sie deren finsteren Ausdruck registrierte, beeilte sie sich zu sagen: »Also Amalie, wenn dir so viel daran liegt, die Mutter Gottes zu spielen, dann nehme ich mein Angebot natürlich zurück. Ich habe gleich noch einen Termin bei Klaus, da werde ich ihm das sofort mitteilen.« Die Fußpflegerin nannte Nikolaus Schrader bei der Abkürzung seines Vornamens – ein Privileg, das der pensionierte Polizist nur sehr wenigen zugestand. »Bei meiner chronischen Zeitknappheit wäre das sogar eine Erleichterung.« Kornelia lächelte versöhnlich.

Bei Kornelias freundlichem Angebot schien Amalie Pfingsten endlich zu merken, wie kindisch sie sich verhielt. »Du bist immer viel zu nett«, knurrte sie dennoch mit grimmigem Ausdruck. »Nicht mal richtig zanken kann man sich mit dir!« Jetzt musste auch Amalie grinsen. »Das ist ja nicht zum Aushalten«, setzte sie trotzdem noch hinzu, ehe sich ihr Gesicht endgültig ganz aufhellte. »Eigentlich geht es mir doch gar nicht um die Rolle. Ich wollte nur nicht, dass Annegret Müller einen der wichtigsten Parts im Stück an sich reißt. Und das haben wir ja nun dank deines Einsatzes verhindern